

HANNOVER: DIE WALKÜRE - Premiere am 23. Mai 2010

Nachdem **BARRIE KOSKY**, der Regisseur des neuen Hannoveraner „Ring des Nibelungen“, und Dramaturg **ULRICH LENZ** mit dem „Rheingold“ im November 2009 interessante neue Deutungsansätze geboten hatten und u.a. auch der Frage nachgegangen waren, ob Wagners Antisemitismus in den Figuren der Nibelungen Niederschlag im „Ring“ gefunden habe, war



man auf den Fortgang dieser Produktion mit der „Walküre“ gespannt. Allein, sie wurde zumindest szenisch zu einer Enttäuschung. Dass es so kommen könnte, deutete sich allerdings im „Rheingold“ schon an. Die schon da teilweise fragwürdigen Kostüme der Götter-Wellnessgesellschaft von **KLAUS BRUNS** fanden nun bei Siegmund und Sieglinde sowie den acht Walküren eine weitere Steigerung ins Hässliche, aber auch in eine

noch intensivere Banalität. Der als Fitness-Jogger auftretende Wotan bestreitet den 2. Aufzug bis zu seinem Abgang nach dem Monolog in blauem Turnhemd und weißer Turnhose. Ein Schelm, wer denkt, dass er ein Schalke-Fan ist... Immerhin lässt er sich zu Beginn, auch angesichts des ihm langweilig erscheinenden Vortrags seiner eleganten Ehefrau Fricka, vom Schneider einen schnittigen dunklen Anzug anpassen, den er in der Kampfszene und - Gott sei Dank - auch im 3. Aufzug tragen darf.

Das Gelungene zuerst. Der konzeptionelle Ansatz, den Kosky in der „Walküre“ in einer gewissen Komplementarität zum „Rheingold“ verfolgt, ist recht interessant. Im Vorabend thematisierte er die in jedem Bild vorkommende schlafende Figur, i.e. das auf dem Grunde des Rheins als nackte Schönheit schlafende Gold, geweckt von der Sonne; Wotan, der auf einem Felsen schläft, geweckt von der mahnenden Fricka; Mime, der auf dem Nähtisch der Goldwirkerei Nibelheim schläft, geweckt von Alberichs Fron; und Fasolt, der bereits tot in ewigen Schlaf gefallen ist - Schlafen, Träumen, Erwachen, wie Kosky meint. In der „Walküre“ sieht er völlig nachvollziehbar, dass jeder vor etwas oder jemandem bzw. zu etwas oder jemandem flüchtet. Siegmund, Sieglinde, Wotan, Fricka, Brünnhilde, Hunding und die Walküren sind alle entweder



Verfolger oder Verfolgte. Hier gibt es also keinen Schlaf mehr, wenn überhaupt, dann einen unruhigen, ruhelosen. Das führt der Regisseur mit seiner wieder beeindruckenden und bis ins kleinste Detail ausgefeilten Personenregie vor.



Siegmund fällt als Gehetzter ins Wohnzimmer von Hundung ein. Er ist so paralyisiert von Verfolgungsangst und wohl auch seiner ganzen Erziehung, dass er unkontrolliert sogar auf Sieglinde losgeht. Den ganzen Aufzug über zeigt Kosky den Wunschheld Wotans als paranoiden und vor Angst zitternden Zager, der offenbar mit der ihm übertragenen Mission überfordert ist. **VINCENT WOLFSTEINER** begeistert das Publikum als Siegmund mit seinem fast stählernen heldischen Tenor, der zu guten Höhen fähig ist und dabei eine klangvolle baritonale Grundlage aufweist. Hier und da könnte die Tongebung etwas runder sein, es fehlt der Stimme an Wärme. Er singt jedoch starke Wälserrufe und einen glühenden Wonnemond, der mit einem kleinen und für Kosky typischen Regiedetail aufwartet. Erst jetzt, da wirkliche Zuneigung zwischen beiden entsteht, kümmert sich Sieglinde sorgsam um seine Wunden. Wolfsteiner spielt die hier nicht einfach konzipierte Rolle mit großer Emphase und viel Engagement - ein tolles Rollendebüt des tragischen Helden. Aber auch

als der hier gezeigte Schwächling ist er Sieglinde noch gut genug. Diese sinnt nämlich, nachdem sie ihn gewahrt hat und ohne ihn eines näheren Blickes zu würdigen, auf eine Fluchtmöglichkeit mit ihm, um so ihrem Peiniger Hundung zu entkommen. Der behandelt sie wie das letzte Stück Dreck, nachdem er ein paar chinesische *fastfood*-Nudeln in Plastiktüten mitgebracht hat, sie mit einer Flasche Bier rüpelhaft hinunterwürgt und Sieglinde dann gnadenlos vor den Augen Siegmunds hinter dem Sofa auspeitscht.

ALBERT PESENDORFER liefert eine starke Rollenstudie des ungeschlachten Hundung, mit einem profunden und hervorragend artikulierenden Bass bei sehr guter Diktion. Sieglinde behält trotz seiner Behandlung die Kontrolle über die Lage und lässt *cool* die Tabletten in den Schlaftrunk fallen - eine von Siegmunds Erscheinen an klar und zielstrebig geplante Tat. Die Niederländerin **KELLY GOD**, die erst 2002/3 ihr erstes Festengagement am Theater Erfurt antrat und seit 2006/7 Ensemblemitglied der Staatsoper Hannover ist, hat hier u.a. schon die „Tannhäuser“-Elisabeth und die Feldmarschallin verkörpert. Sie kann mit ihrem Debüt als Sieglinde weitgehend überzeugen, hat einen jugendlich dramatischen und farbigen Sopran, den sie mit großer Gestaltungskraft einsetzt. In einigen Phasen wird er noch zu unruhig geführt, und sie kommt im 3. Aufzug an ihre



Grenzen.

Mit der starken Zeichnung der Sieglinde als selbstbewusster Frau setzten Kosky und Lenz einen weiteren Schwerpunkt ihrer Interpretation der „Walküre“. Denn für sie steht hier - ganz im Gegensatz zum „Rheingold“, in dem Männer um Macht und Gold verhandeln - das „weibliche Prinzip“ im Vordergrund. Nicht nur bei Sieglinde, sondern auch bei Fricka und erst recht Brünnhilde findet ein gutes Stück weiblicher Emanzipation von patriarchalischer Dominanz statt. Das zu zeigen, ist Kosky in der Personenführung mit starken Sänger-DarstellerInnen gelungen. **KHATUNA MIKABERIDZE**, die schon im „Rheingold“ durch gute stimmliche Qualitäten aufgefallen war, singt in ihrem Rollendebüt eine charaktervolle und

durchsetzungskräftige Fricka, die nicht einen Deut von ihrer Attraktivität am Vorabend verloren hat - eine echte Widersacherin Wotans, aber auch eine noch begehrenswerte Frau. Diese Souveränität ist mit einem farbigen und klangvollen Mezzo gepaart. Auch Brünnhilde wird stärker als sonst in einer sich mehr und mehr von Wotans Willen entfernenden bzw. widerstrebenden Haltung gezeigt. Auch hier steht eine sehr gute Solistin zur Verfügung, denn **BRIGITTE HAHN**, seit der Saison 2006/7 Ensemblemitglied der Staatsoper Hannover, gibt eine eindrucksvolle, nicht hochdramatische, aber schönstimmige Brünnhilde, forsch agierend, mit ihrem warmen, auf allen Noten tragenden und leicht abgedunkelten Sopran. Die geforderten Höhen bereiten ihr keine Mühe. Schon ihr „Hojotoho“ besticht durch gute gesangliche Linie. Mit viel stimmlicher und emotionaler Wärme gestaltet Hahn die herrliche Phrase „Der diese Liebe mir ins Herz gehaucht...“



Nur selten sieht man eine so interaktive und ebenso lebhaft wie intim gestaltete Todesverkündigung, in der Kosky offenbar viel Wert auf die menschliche Komponente und die Nähe der Figuren zueinander legt. Hier gelingt auch szenisch der beste Moment des Abends. In einer Vorhangnische erleuchtet immer rötlicher eine Laterne, die diesem innehaltenden Moment eine gewisse metaphysische Komponente verleiht. Assoziativ erinnert sie an den Lichtvers (35) der Koran-Sure 24: „Allah ist das Licht von Himmel und Erde. Sein Licht ist einer Nische zu vergleichen, mit einer Lampe darin. Die Lampe ist von Glas umgeben ... Allah führt seinem Licht zu, wen er will. ... Allah weiß über alles Bescheid.“ Da bestehen doch einige Parallelen. Die auf sehr jugendlich getrimmte Brünnhilde (mit einem albernen, aus dem Lübecker „Ring“ grüssenden Motorradhelm) hat es auch mit einem jungen

Wotan zu tun. Der Chicagoer **ROBERT BORK**, der schon Ensemblemitglied der Kölner Oper war, ist von der Lage her eher ein Bariton. Auch er gibt sein Rollendebüt, nachdem er im Wagner-Fach bisher Kothner, Biterolf, Heerrufer, Kurwenal und Gunter gesungen hat, Partien also, die nicht unbedingt schon den „Walküre“-Wotan nahe legen würden. Er macht es aber mit Bravour, ist eine elegante Erscheinung - für seine Personenführung im 2. Aufzug konnte er ja nichts. Natürlich weiß er als Bariton mit starken Höhen zu trumpfen und hat dabei eine klare Diktion und gute Phrasierung. Der Stimme fehlt es lediglich an Tiefe, aber bei Koskys Rollenverständnis als Wotan *light* passt das sogar....

Womit wir bei einigen Regieeinfällen und dem Bühnenbild wären. Patrice Chéreau sagte einmal in Bayreuth, er wolle mit seinem „Ring“ Wagner vom Thron holen. Das ist mittlerweile 34 Jahre her. Wenn man das Bühnenbild von **KLAUS GRÜNBERG** sieht, über die Kostüme wurde ja schon gesprochen, könnte man meinen, Kosky habe mit dieser Produktion Ähnliches vor. Nur ist es ihm halt nicht so kompetent gelungen wie weiland Chéreau. Gleich zu Beginn gewahrt man im durchaus ansprechenden *new age* Wohnzimmer Hundings an der Decke einen aus sprichwörtlich nahe liegenden Gründen unter Druck stehenden Schließmuskel. Was sich wegen des nicht sichtbaren Schwertes vage andeutet, nimmt zum Aktschluss seinen offenbar unaufhaltbaren und geschmacklosen Lauf: Die Schwertgewinnung aus dem Schließmuskel wird zu einem analen Glücksakt Siegmunds, von einem Sperma-Schwall begleitet, der nur noch mit der Ausbringung der Gülle auf einem abgeernteten

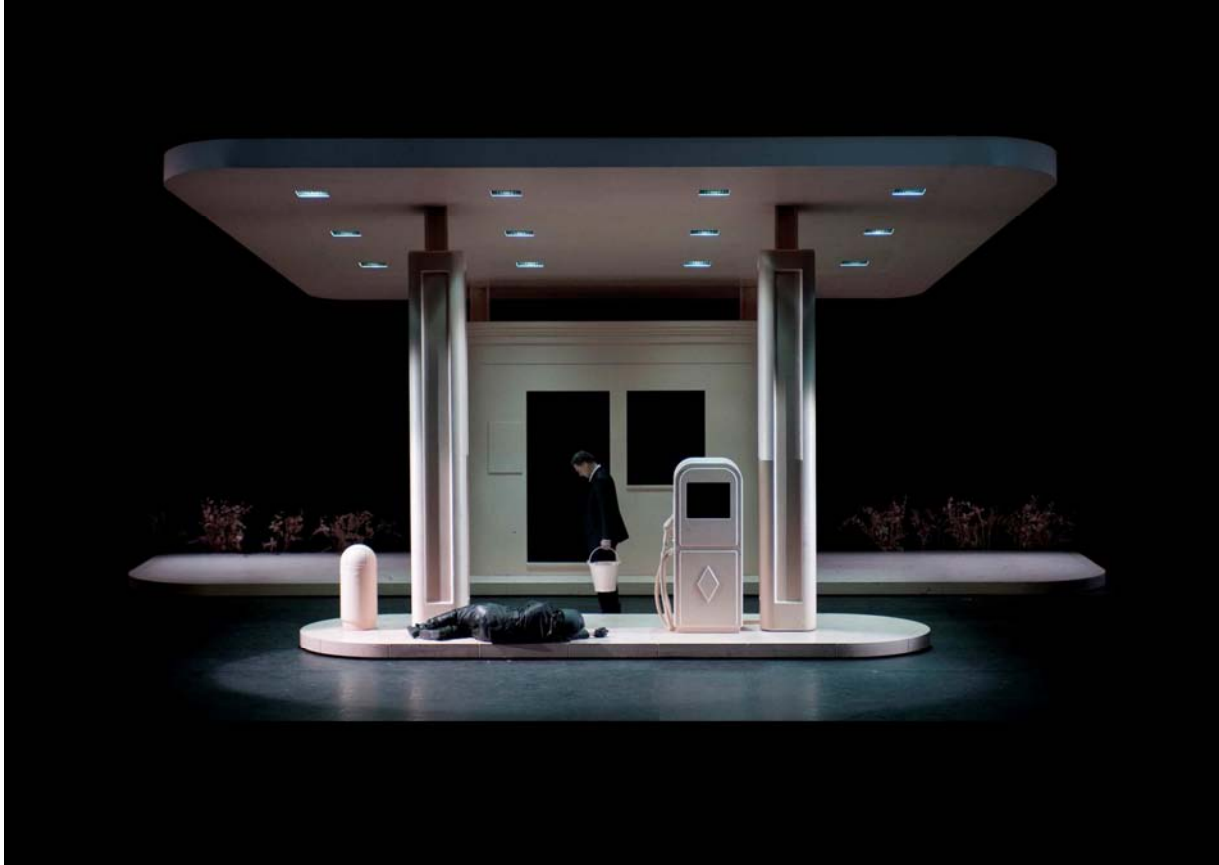


Zuckerrübenfeld in Niedersachsen vergleichbar ist. Der 2. Aufzug vollzieht sich vor langweiligen schwarzen Vorhängen, das Zweigespräch Wotans mit Brünnhilde sogar vor den Bühnenvorhang, genau wie im 3. Akt von Koskys „Lohengrin“ in Wien - damals schon lähmend und einfallslos. Wotans entbehrliches Abzeichnen von Akten

ist aus anderen Inszenierungen leidlich bekannt - eines dieser postmodernen Klischees auf der Wagnerbühne.

Das nur noch als beliebig zu bezeichnende Bild des 3. Aufzugs dominiert eine neutralisierte Tankstelle (man erkennt keine Benzinpreise...), in der die mit acht Statistinnen ähnlich wie im St. Petersburger „Ring“ 2003 auf 16 verdoppelten Walküren singend und kreischend herumrennen und blutüberströmte nackte Helden auf einem Auto nach dem anderen durch die Tankspur leiten. Was das sollte, wissen wohl nur Kosky und Grünberg selbst - wohl ein Gewaltversuch, die Handlung in die Alltagswelt zu zerren? Immerhin kann der Auto fahrende Wagner-Liebhaber von nun an auch beim Tanken seinen geschätzten Assoziationen frönen. Ein Feuerzauber findet angesichts der Explosionsgefahr natürlich nicht statt. Wotan gießt mit der Tankpistole und einem Eimer das Benzin um seine Tochter herum, die mit einer brennenden Fackel in der Hand an der Zapfsäule liegend auf ihren Wecker wartet. Hoffentlich ist Siegfried Nichtraucher, aber richtig brennen sollte es ja doch irgendwann mal... Die acht

Walküren, **KAREN FRANKENSTEIN** (Gerhilde), **CARMEN FUGGISS** (Ortlinde), **MONIKA WALEROWICZ** (Waltraute), **SANDRA FECHNER** (Schwertleite), **ARANTXA ARMENTIA** (Helmwige), **MAREIKE MORR** (Siegfrüne), **VALENTINA KUTZAROVA** (Grimgerde) und **JULIA FAYLENBOGEN** (Rosswisse) singen überwiegend mit erfreulich guten Stimmen und bewegen sich äußerst dynamisch.



WOLFGANG BOZIC begann mit dem **NIEDERSÄCHSISCHEN STAATSORCHESTER HANNOVER** nicht ganz souverän. Manches klang etwas rustikal, so z.B. die Cello-Linie bei der ersten Annäherung der Wälsungen. Auch gab es im 1. Aufzug eine gewisse Unruhe im Blech. Das brachte ihm möglicherweise auch einen Buhruf nach Aktschluss ein. Es besserte sich sehr im 2. und 3. Aufzug, in denen das Orchester und der erfahrene Dirigent einen guten Zugang zur Dynamik des Werkes fanden und ohne jedes vom Regisseur sicher auch nicht gewollte Pathos einen beschwingten Wagnerklang erzeugten. Auffallend war, dass Kosky bei ganz entscheidenden Szenen und Momenten offenbar total an der Musik vorbeiszeniert, als sei es aus Protest gegen Wagners musikalische Intentionen. Damit stellte sich die so wünschenswerte Verbindung zwischen Graben und Bühnengeschehen oft nicht ein. Das Hannoveraner Publikum reagierte mit starkem Beifall, aber auch mit heftigen Buhs für das Regieteam.

Fotos: Thomas M. Jauk

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

